

Laudatio auf Adolf Muschg

Nikolaos-Ioannis Koskinas¹

Ihre Exzellenz, Herr Botschafter der Schweiz Stefan Estermann,
Sehr geehrte Vizerektorin für Akademische Angelegenheiten, Internationale
Beziehungen und Extraversion, Frau Sofia Papaioannou,
Sehr geehrter Dekan der Philosophischen Fakultät, Herr Drosos,
Verehrte Kolleginnen und Kollegen,
Liebe Studentinnen und Studenten,
Liebe Freundinnen und Freunde,

es ist mir eine besondere Freude und hohe Ehre, heute Abend hier vor Ihnen zu stehen und den allenfalls bruchstückhaften Versuch zu unternehmen, den Lebensweg und das bedeutende Werk eines der einflussreichsten Intellektuellen der deutschsprachigen Welt, von Adolf Muschg nachzuzeichnen. Muschg ist seit jeher eine vielseitige und facettenreiche Persönlichkeit gewesen, bei der es praktisch unmöglich ist, den Autor, den Denker und den engagierten Bürger losgelöst voneinander zu betrachten. Er wirkte und wirkt bis zum heutigen Tag als Literat und Literaturwissenschaftler, als Essayist, Akademiker und politischer Denker, aber auch als engagierter Mensch, der sich wie kaum ein anderer durch die Fähigkeit auszeichnet, Literatur und gesellschaftliche und politische Realität miteinander zu verknüpfen.

Adolf Muschg wurde 1934 unweit von Zürich geboren. Seine Kindheit und Jugend waren ein Mosaik aus Widersprüchen, die in entscheidender Weise zur Herausbildung eines freien und kompromisslosen Geistes beigetragen haben: ein betagter, strenger und erzkonservativer Vater, der den Lippenstift als Sünde ansah, eine im Strudel der Depression versunkene Mutter und ein Name, „Adolf“, der eher einem Stigma glich; zumal in einem Europa, das sich nach dem Grauen des Krieges darum bemühte, sich selbst wiederzufinden. Muschg selber erinnert sich mit einer gehörigen Prise Humor daran, dass ihn seine Gesprächspartner, ob bewusst oder unbewusst, des Öfteren in Alfred „umtaufte“, als wollten sie die historische Last seines Namens bannen.

Er war dreizehn Jahre alt, als der Tod des Vaters seinem Leben eine dramatische Wendung gab. Die psychische Verfassung seiner Mutter

¹ Laudatio anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde des Fachbereichs für Deutsche Sprache und Literatur der Nationalen und Kapodistrias-Universität Athen an Adolf Muschg am 27.3.2025.

verschlechtert sich, und er wird in ein strenges evangelisches Internat untergebracht. In dieser Umgebung der absoluten Disziplin und Unterdrückung wird ihm schon in jungen Jahren bewusst, dass das Schreiben nicht bloß einen kreativen Ausweg darstellt, sondern auch eine Möglichkeit, den unterdrückten Gefühlen, den unerfüllten Wünschen, den ungelebten Leben nachzuspüren. Unter dem Einfluss strenger Regeln und eng gesetzter Grenzen begegnet Muschg erstmals seinem „anderen“ Selbst.

Zwei Dinge haben das Leben von Adolf Muschg maßgeblich geprägt: die Lehre und die Literatur. Nach seinem Studium der Germanistik, Anglistik und Psychologie an den Universitäten Zürich und Cambridge und seiner Promotion über den expressionistischen Bildhauer und Autor Ernst Barlach findet er sich Anfang der 1960er Jahre in Japan wieder, wo er seine Lehrlaufbahn beginnt. Während seines Aufenthalts in Tokio entsteht sein erster Roman „Im Sommer des Hasen“, der umgehend ein Erfolg wurde. Für Muschg wurde Japan rasch sein „Anderes“, allerdings nicht als Gegenentwurf zum Westen, sondern als Ort der inneren und kulturellen Suche, in welchem er die Grenzen seiner Identität und seines Denkens austestete. Seine Erfahrungen im Land der aufgehenden Sonne beeinflussten in erheblichem Maße seine Weltanschauung, bescherten sie ihm doch eine neue Sichtweise auf die Andersheit, auf die Betrachtung des und den Umgang mit dem Fremden und Andersartigen. Gerade dieses Element – die fortwährende Erforschung der Beziehung mit dem „Anderen“ – sollten einen der maßgeblichen Dreh- und Angelpunkte seines schriftstellerischen Werkes ausmachen.

Ein zweites, ebenso wichtiges Leitbild für Muschg stellte zweifelsohne die altgriechische Literatur und Philosophie dar. Die Tragödie, die Homerische Dichtung und die philosophische Tradition des antiken Griechenlands bilden konstante Bezugspunkte in seinem Leben und literarischen Werk. Adolf Muschg ist nicht einfach bloß ein Bewunderer der klassischen griechischen Antike; seine Beziehung mit der Kultur unseres Landes beschränkt sich nicht auf der akademischen und ästhetischen Ebene, sondern ist zutiefst existentiell und entwickelt sich unablässig weiter, ein Faktum, das ihn zu einem der zeitübergreifend führenden Gelehrten machte, die die deutschsprachige Literatur unablässig mit dem griechischen geistigen Erbe verbinden.

Als Eingeweihter in die klassische Bildung, exzellenter Kenner des Altgriechischen und leidenschaftlicher Philhellene hat Muschg wiederholt hervorgehoben, dass jedes altgriechische Drama, mit Sophokles' «Ödipus Tyrannus» als Beispiel par excellence, eine tiefgreifende Ergründung der Grenzen der menschlichen Existenz anbietet. Diese Werke werfen die zeitlose Frage auf, die sowohl das griechische Denken als auch Muschgs literarische Produktion

durchzieht: Worin besteht Menschlichkeit? Was bedeutet es, Mensch zu sein, gerade heutzutage, in der Epoche der Spätmoderne?

Für Muschg kann die politische Frage unmöglich von der ontologischen Frage getrennt werden. Das Verständnis der *conditio humana* ist aufs Engste mit der Untersuchung der Machtverhältnisse, der gesellschaftlichen Strukturen und Mechanismen verknüpft, die die Subjektivität bestimmen. In einer Zeit, in welcher der Subjektbegriff von einem engmaschigen Geflecht aus Technologie, Konsumismus und politischer Instabilität zunehmend ausgehöhlt wird, ist die Auseinandersetzung mit den Texten der griechischen Antike nicht einfach nur eine Vergegenwärtigung der Vergangenheit, sondern ein Weg, die Gegenwart zu verstehen und eine Vision für die Zukunft zu entwickeln.

Die besagte Frage wird in Muschgs Texten offengelassen, mal klafft sie wie eine Wunde, mal stochert sie einem archäologischen Meißel gleich darin herum. Zumal ihm zufolge die wirklich bedeutenden Fragen keine endgültigen Antworten finden, sondern noch beharrlichere Überlegungen, noch besorgniserregendere Zweifel hervorrufen. Als tröstende Lektüre eignet sich Muschgs Literatur mitnichten. Im Gegenteil, sie wühlt den Leser auf, regt ihn zum Nachdenken an und bricht seine Gewissheiten auf. Mit seiner Kritik an einem statischen Identitätsbegriff dekonstruiert er das westliche Verständnis vom Menschen als unteilbarem, beständigem *In-dividuum* und gelangt zur Schlussfolgerung, dass die menschliche Verfassung im Wesentlichen eine fortwährende Dialektik ihrer Widersprüche ist – ein sich stets fortentwickelnder Prozess, der weder einem finalen Ziel entgegensteuert, noch jemals definitiv vollendet werden kann.

Diese fundamentale Suche Adolf Muschgs beschränkt sich, wie ich weiter oben bereits angedeutet habe, nicht allein auf der kulturellen Ebene, sondern erstreckt sich auch auf die Sphäre der sozialen und politischen Auseinandersetzung. Zwischen 1967 und 1969 unterrichtet er an der Cornell University in den USA, wo die Proteste gegen den Vietnam-Krieg, die Konzerte von Bob Dylan und die Besetzungen der Studierenden ein Klima schaffen, das in entscheidender Weise zur Entwicklung der kritischen Haltung beitrug, die ihn bis heute auszeichnet. Gemeinsam u. a. mit den „heiligen Monstern“ der Schweizer Literatur Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt rief er 1971 die so genannte Gruppe Olten ins Leben. Ein wesentlicher Grundsatz der Gruppe bestand darin, dass die Literatur mit der Politik in einem weiteren Sinne untrennbar verbunden und gegenüber der Gesellschaft stets kritisch sein muss, oder, um es mit den Worten von Max Frisch zu sagen: „Ohne Widerstand – keine Hoffnung!“ Mitte der 1970er Jahre kandidiert Muschg, wenn auch erfolglos, für den Ständerat der Schweiz. Stattdessen wird er in die Kommission gewählt, die die Totalrevision der Schweizer Bundesverfassung vorbereitete. Sein berühmter Satz in der

Präambel der aktuellen Verfassung des Landes ist geradezu bezeichnend für seine humanistische Vision: „Frei ist nur, wer seine Freiheit gebraucht, und die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwachen.“

Von 1970 bis 1999 diente Adolf Muschg als Literaturprofessor an der renommierten ETH Zürich, wo er eine offene und fortschrittliche Form der Lehre umsetzte und in offenen Schreibwerkstätten neue Talente förderte. Norbert Lammert, ehemaliger Präsident des Deutschen Bundestags, bezeichnete ihn einmal als „den wichtigsten Autor unter den Wissenschaftlern und den bedeutendsten Wissenschaftler unter den lebenden Schriftstellern“. Kurz vor seiner Pensionierung gründet er das Collegium Helveticum, ein Institut des interdisziplinären Denkens und Dialogs mit Mitgliedern aus der ganzen Welt.

Währenddessen widmet er sich weiterhin unermüdlich dem Schreiben und veröffentlicht ein Buch nach dem anderen. 1974 erscheint der Roman *Albissers Grund*, der die Psychologie und die Psychoanalyse und das Genre des Krimis miteinander verwebt, uns aber auch auf geradezu prophetische Weise mit den vielfältigen Krisen des heutigen Europas konfrontiert. Mit *Albissers Grund* wird endgültig der Beweis erbracht, dass Muschg zur mittlerweile seltenen Gattung des *Poeta doctus*, des gelehrten Dichters, gehört, dessen Texte sich durch ein tiefes und vielschichtiges Wissen in verschiedenen wissenschaftlichen Feldern, wie etwa in der Mythologie, der Philosophie, der Psychologie und der Geschichte, aber auch durch den fruchtbaren Dialog mit seinen literarischen Vorläufern, durch Intertextualität auszeichnen.

Ein weiteres wichtiges Merkmal seines literarischen Werks ist die Aufarbeitung der Vergangenheit. „Es ist die Pflicht der Literatur, das kollektive Gedächtnis aufzufrischen“, schreibt er in einem Essay, sich gegen das Vergessen oder auch der vorsätzlichen Verfälschung der Geschichte zur Wehr zu setzen. In Werken wie dem Roman *Kinderhochzeit* (2008) oder dem kleinen Band *Wenn Auschwitz in der Schweiz liegt. Fünf Reden eines Schweizers an seine und keine Nation* (1997) stellt er seine Landsleute vor ihrer persönlichen wie kollektiven Verantwortung, indem er harte und unbequeme Fragen aufwirft, was ihm bisweilen heftige Angriffe seitens konservativer Kreise einbringt, bis er gar der *Cancel Culture* zum Opfer fällt.

1993 veröffentlicht er eines seiner bedeutendsten Werke, den Roman *Der Rote Ritter*, der eine mitreißende moderne Nacherzählung des Parzival-Epos ist. Dafür wird er ein Jahr später mit dem renommiertesten Literaturpreis im deutschen Sprachraum, dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet. Adolf Muschg halte der Gesellschaft stets einen untrüglichen Spiegel vor, begründet die Jury ihre Entscheidung, seine Bücher, gefasst in eine Sprache von psychologischer Sensibilität und zugleich von kritischer Klarsicht, beschwören die Hoffnung, dass

den Menschen noch zu helfen sei. Es sollten noch viele bedeutende Preise folgen wie das Große Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2004 oder der Schweizer „Grand Prix Literatur“ im Jahr 2015. Eine bedeutende Auszeichnung stellt auch seine Wahl zum Präsidenten der Berliner Akademie der Künste dar, eines der höchsten Ämter, die ein Künstler im deutschsprachigen Raum erreichen kann. Wenngleich er bereits Ende 2005 zurücktritt, ist seine Amtszeit von der unermüdlichen Verpflichtung zum öffentlichen Dialog und dem unablässigen Bemühen geprägt, die Kunst mit den großen gesellschaftlichen und politischen Fragen der Zeit in Beziehung zu setzen.

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1999 tritt Adolf Muschg in die wohl produktivste Phase seines schriftstellerischen Tuns ein. Ab 2000 veröffentlicht er fast ein Buch pro Jahr, vermag es aber nichtsdestotrotz, die seine Literatur kennzeichnende Lebendigkeit, Scharfsicht und Aktualität weiterhin aufrechtzuerhalten. Zur selben Zeit wird Europa von einer der schwerwiegendsten Wirtschaftskrisen seiner jüngeren Geschichte erschüttert, wobei Griechenland schon bald ins Epizentrum der Malaise rückt. Die so genannte Griechische Krise beschränkte sich nicht einfach nur auf die bedenkliche Schieflage des verschuldeten griechischen Staatshaushaltes, vielmehr bildete sie einem Spiegel gleich die strukturellen Defizite des europäischen Projektes ab und brachte die Widersprüche, Versäumnisse und Grenzen der europäischen Solidarität klar zum Vorschein. In einer Zeit, in der die kühlen technokratischen Analysen den Ton angaben, war Muschg eine der wenigen angesehenen europäischen Stimmen, die in aller Offenheit für Griechenland Partei ergriffen, wobei er nicht einfach bloß ein Land in der Krise verteidigte, sondern die Idee Europas als Wiege der Kultur, der Erinnerung und der historischen Verantwortung.

Muschg stellt die herrschende Auffassung, der zufolge der europäische Fortschritt mit dem Wirtschaftswachstum gleichgesetzt wird, unverhohlen in Frage und ruft Europa auf, seine fundamentalen Grundwerte einer gründlichen Überprüfung zu unterziehen. Seiner Vision gemäß kann die Antwort auf die Krise nicht die Unterwerfung unter die Märkte sein, sondern die Rückbesinnung auf den Humanismus. In einer Reihe von bedeutsamen öffentlichen Interventionen, wie beispielsweise in seiner Bonner Rede anlässlich der Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit 2012 oder in seinen 2004 und 2005 in Essen gehaltenen Krupp-Vorlesungen, die 2005 unter dem Titel „*Was ist europäisch? Reden für einen gastlichen Erdteil*“ als Buch herausgegeben wurden, behauptet Muschg, dass sich die Zukunft Europas nicht auf ein eindimensionales politisches oder ökonomisches Narrativ stützen darf. Erforderlich sei im Gegenteil ein „politischer und kultureller Polytheismus“, ein Ansatz, der das Mosaik der Ideen, Kulturen und Gegensätze, das die europäische Identität ausmacht, anerkennt und

respektiert. In diesem Zusammenhang stellt Griechenland in Muschgs Augen nicht einfach nur eine Nation mit besonderem historischem Gewicht dar, vielmehr sei es fundamentales Bindeglied eines polyphonen, offenen Europas, das nicht ausschließlich auf Wirtschaftsindikatoren, sondern auf den Werten der Solidarität, des interkulturellen Austausches und des Gemeinwohls basiert.

In den folgenden Jahren wird Muschg zweimal Griechenland besuchen, um mit seiner persönlichen Anwesenheit die Vorstellungen seiner beiden Bücher zu ehren, die mit außerordentlicher Sorgfalt von Theo Votsos ins Griechische übertragen worden sind. Seine Präsenz in Griechenland – 2012 aus Anlass des Erscheinens der griechischen Übersetzung von *Albissers Grund* und 2023 aufgrund der Veröffentlichung der griechischen Ausgabe von *Heimkehr nach Fukushima* – war nicht bloß ein Autorenbesuch bei seinem Lesepublikum, sondern eine weitere Bestätigung der tiefen und substantiellen Bindungen, die er mit unserem Land und seiner Kultur besitzt, Bindungen, die er bei jeder Gelegenheit zu erneuern pflegt.

Im Roman *Heimkehr nach Fukushima* (2018), den die Kritik als Krönung eines langen Autorenlebens feierte, reflektiert die Idee der „Heimkehr“ bzw. des „Nostos“ deren mehrdimensionale Bedeutung im homerischen Vorbild. Sie bezieht sich nicht einfach nur auf die Rückkehr zu einem konkreten Ort, sondern dient als Metapher für die Suche nach dem Unerfüllten, nach der inneren Heimat, der tieferen Selbsterkenntnis. Zugleich vereinigt der Roman sämtliche Erkennungsmerkmale der ökologischen Erzählung in sich, da er doch in einer post-apokalyptischen Welt angesiedelt ist, in der die Erinnerung, die Liebe und die Erwartung eines Neubeginns auf der einen, die unerbittliche Wirklichkeit eines verseuchten Landstrichs auf der anderen Seite aufeinanderprallen. Das dystopische Element fungiert in Muschgs Annäherung nicht als Warnsignal für eine mögliche Zukunft; vielmehr ist es bereits allgegenwärtig, durchzieht und konstituiert es doch eine Landschaft, in der das Unabwendbare des ökologischen und moralischen Zusammenbruchs bittere Realität ist. In geradezu hellseherischer Vorausschau, gerade einmal ein Jahr vor dem Ausbruch der COVID-19-Pandemie, konstatiert der Protagonist des Romans: „Es sind die Menschen, die sich einsperren müssen [...], und die Tiere betrachten uns jetzt als ihren Zoo.“ Rückblickend kommt diesem Satz eine schaurige Aktualität zu, erinnert er uns doch daran, dass Muschgs Literatur niemals von den großen existentiellen und gesellschaftlichen Agonien unserer Zeit abgetrennt ist.

Sehr geehrter Herr Muschg, lieber Adolf,

Ihre heutige Dankrede trägt den Titel „Mein Dank an Athen“ – ein Zeichen Ihrer tiefen Verbundenheit mit einem Land und einer Kultur, die Ihr Leben und Ihr Werk wie kaum eine andere geprägt hat. In wenigen Augenblicken werden Sie dieses Podium betreten, um Ihre Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Doch bevor es so weit ist, gestatten Sie mir, diesen letzten Teil meiner Rede unter einen eigenen Titel zu stellen: „Mein Dank an Adolf Muschg“.

Ich danke Ihnen als Literaturwissenschaftler. Ihr Werk erinnert uns daran, dass Literatur weit mehr ist als eine von der Realität losgelöste Kunstform – sie ist ein Ort der Begegnung und der Erinnerung, eine unermüdliche Suche, die Vergangenheit und Gegenwart, Individuelles und Kollektives, Vertrautes und Fremdes miteinander verwebt.

Mein Dank gilt Ihnen aber auch als Leser. Denn Ihre Bücher liefern nie einfache Antworten, sondern regen zum Nachdenken und Infragestellen an. Ihr Werk belegt, dass das Wesentliche nicht in Gewissheiten liegt, sondern darin, dass man es wagt, die richtigen Fragen zu stellen.

Und schließlich danke ich Ihnen als europäischer Bürger. Denn in den Jahren der Krise haben Sie Griechenland nicht als abstrakte Idee verteidigt, sondern als gelebte Geschichte, als Ort des kulturellen Gedächtnisses und der Verantwortung. Ihr Engagement war eine Mahnung an uns alle, dass Europa nur dann seinem eigenen Anspruch gerecht wird, wenn es sich nicht allein von ökonomischen Kalkülen, sondern von gemeinsamen Werten leiten lässt.

Lieber Adolf Muschg,

für all das – und für so vieles mehr – danke ich Ihnen aus tiefstem Herzen.

Verehrte Damen und Herren,

Adolf Muschgs jüngstes – bis dato! – Buch, die Erzählung *Nicht mein Leben*, ist erst in diesem Januar erschienen. Es handelt sich um ein vielschichtiges und bewegendes Werk, in dem der Begriff des homerischen Nostos als zentraler Erzählstrang zurückkehrt. Odysseus irrte auf der Suche nach der vermeintlich heilbringenden Heimat viele Jahre umher, bis er begriff, dass das Umherirren selbst sein Schicksal war.

Für Adolf Muschg ist dieses „Umherirren“ in keinem Fall beendet. Er fährt fort zu schreiben, er fährt fort, sich mit der Welt zu messen, ja er fährt sogar fort, sich zu widersetzen – selbst gegen die alles bezwingende Zeit. Ich möchte meinen Vortrag daher mit seinen eigenen Worten schließen. Sie sind eine Ermahnung,

aber auch eine Einladung an uns alle: „Wer nicht im Augenblick lebt, lebt nicht, Leben kann nicht aufgeschoben werden. Das ist die Botschaft des Todes.“

(Übersetzung aus dem Griechischen: Theo Votsos)